

Im Bann des packenden Bildersturms

Malerei statt Ritalin: Vier Regensburger Künstler zeigen ihre Werke in der Galerie ArtAffair. Kunst ist für sie ein Mittel gegen Reizüberflutung.



Draufsicht: Vernissagengäste in der Galerie

ArtAffair betrachten eines der Bilder von Stephanie Walter. Fotos: altrofoto.de

Von Helmut Hein, MZ

Regensburg. Die ganze Welt geht durch mich hindurch. Und: Ich bin zerfallen in die Fülle der Eindrücke. Was für den Mystiker ein ekstatisches Credo darstellt, erscheint dem Nervösen als Kern einer medizinischen Diagnose. Der Reizüberflutete, der erst zum „Fall“ geworden ist, braucht Ritalin, um seinen psycho-physischen Halt wiederzufinden. Wenn sich eine Ausstellung ihren Titel von einem umstrittenen Medikament leiht, dann darf man innige Ironie und Reflexion, also Distanz, vermuten.

Julia Nistor, die passionierte Philosophin, die nie nur malt, sondern sich auch immer für Bild-Theorie interessiert, beschwört inmitten des Bildersturms die Apokalypse. Die Heftigkeit, die ungenierte Pracht, der Glanz ihrer Farben lassen dabei einen feurigen, euphorischen Untergang erwarten. En passant verweist sie im Gespräch auf Nelson Goodman, den kühlen analytischen Philosophen, aber im Unbewussten, im Sub-Text der Bilder lauert längst ein anderer: Nietzsche. In jüngeren Jahren gewissermaßen ein Ritalin-Philosoph, der darüber klagte, dass all das, was schon war, das unüberschaubare Archiv der Bilder und Begriffe, die Denk- und Schau- und Daseins-Lust der neuen Generationen erdrückt.

Julia Nistor trägt die Gefahr ständig mit sich herum: als Smartphone in der Tasche, das die Potenz hat, mit all den imaginären Routen in unendliche Welten und Meta-Welten, die es „öffnet“, permanent Gehirn und Gemüt und die Sinne zu fluten; und als eigene Bildung, in Gestalt all des schon Vor-Gedachten und Vor-Gesehenen. Sie wehrt sich durchs Zitat, als läge darin ein Bann, eine Beruhigung. Das eigene Bild, der langsame Prozess des Malens als Entschleunigung. Und Picasso, nur zum Beispiel, als Anker. Das Fremde wird – mimetisch, durch das Kinderspiel der Nachahmung – zum Eigenen.

Roman Mayer wird immer besser! Natürlich interessiert er sich, wie Julia Nistor, für die pure Form und die pure Farbe, provoziert seine Palette, prüft, welche Effekte sie bereithält. Aber bei ihm gibt es, mitten im „Flash“ der Abstraktion, immer auch die Figur.

Eine Figur, die dann besonders deutlich und drastisch wird, wenn sie zerfällt, nur noch Rest, Abfall, „fauliges“ Zwischen-Wesen ist. Der Maler Roman Mayer geht stets plastisch vor. Er baut und bastelt etwas, was dann wie nicht von dieser Welt ist. Diesmal aus Küchen- und Haushaltsabfällen, verrottenden Bananen und biegsamen Schnürsenkeln. Eine schillernde Welt entsteht so, unbezweifelbar real und doch gespensternd, wegdriftend in eine unfassbare Surrealität.



Iulia Nistor, Roman Mayer, Fabian Bertelshofer und Stephanie Walter

Die Plastiken sind Teil von Roman Mayers Werkstatt. Metamorphose ist ihr Prinzip. Was man aber zu sehen bekommt, sind Bilder: „nur“ Formen und Farben in einem Raum, der sich freilich schwer definieren lässt. Zur Reizüberflutung gehört der Schwindel. Das Gleichgewichtsorgan, der Sinn für Balance kann beschädigt werden, wenn man sich zuviel zumutet. Betörend!

Auch Fabian Bertelshofer ist Nietzscheaner. Er weiß, wo die Luft zwar eisig, vor allem aber überaus klar ist: im Hochgebirge. Die Kälte und Festigkeit der Strukturen ist, jedenfalls für den „Neptunier“, das Produkt extremer Hitze. Aus Feuer wird Fels. In Bertelshofers Malerei wird das Starre wieder flüssig. All die Fels- und Eis-Bilder, die das Gedächtnis des Bergsteigers und Snowboarders bevölkern, ein wildes Durcheinander von Formen, wird bei ihm allmählich verwandelt. Am aufregendsten ist Malerei heute, wenn sie die vorgegebenen Genre-Kodes der Gegenständlichkeit oder der Abstraktion „verwischt“, wenn man Zeuge wird, wie etwas entsteht, das weder Gestalt noch einfach gestaltlos ist. Malerei „in Aktion“, die (sich) bewegt.

Bei Stephanie Walter ist es die ex-treme Perspektive, die neue Welten generiert. Neue Welten oder neue Wahrnehmungen? Beides vielleicht. Wobei das Material mythisch ist, eine Art Überhöhung oder Archaisierung der täglichen Berichterstattung. Die Herren der Welt beim Brettspiel, das unser Schicksal bestimmt. Man sieht sie von oben, als wäre unser Spion-Auge, das alles im Blick hat, nur eben verzerrt, in die Decke oder in den Himmel versenkt. Auf Augenhöhe betrachtet Stephanie Walter nur sich selbst. Wobei freilich sofort die Masken, die Identitäten verrutschen oder sich auflösen.

Ist man überhaupt in dem „enthalten“, was die anderen von einem sehen? Oder versteckt sich das Ich in einem diffusen Raum dahinter? Jedenfalls schleppen in dieser Confessio die Figuren ihre Doubles mit sich herum. Man weiß nicht sofort, was Sein und was Schein ist. Wo ist die Mitte der Welt, die alles passieren muss, das Bild werden will?!